

Predigt beim ersten gemeinsamen Gottesdienst des neuen Gemeindebezirks Michaelskirche, 24.7.2016

Text: Genesis 32, 23-32 Kampf am Jabbok

Einleitung (Matthias Wagner)

Liebe Gemeinde,

Gottes Segen bleibt. Unter diesem Zuspruch haben wir am vergangenen Sonntag den letzten Gemeindegottesdienst im Dietrich-Bonhoeffer-Haus und ein großes Abschiedssommerfest gefeiert. Dass Gottes Segen bleibt, das kann auch der Stammvater Jakob nach einer durchkämpften Nacht am Fluss Jabbok erfahren.

Doch bevor es soweit ist, passiert mit ihm so einiges andere, verstörende.

Hören Sie selbst. Ich lese aus Genesis 32,23-32:

Und Jakob stand auf in der Nacht und nahm seine beiden Frauen und die beiden Mägde und seine elf Söhne und zog

an die Furt des Jabbok, 24 nahm sie und führte sie über das Wasser, sodass hinüberkam, was er hatte, 25 und blieb allein zurück. Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. 26 Und als er sah, dass er ihn nicht übermochte, schlug er ihn auf das Gelenk seiner Hüfte, und das Gelenk der Hüfte Jakobs wurde über dem Ringen mit ihm verrenkt. 27 Und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber Jakob antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. 28 Er sprach: Wie heißt du? Er antwortete: Jakob. 29 Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen. 30 Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißt du? Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst. 31 Und Jakob nannte die Stätte Pnuël; denn, sprach er, ich habe Gott von Angesicht gesehen, und doch wurde mein Leben gerettet. 32 Und als er an Pnuël vorüberkam, ging ihm die Sonne auf; und er hinkte an seiner Hüfte.

In fünf Abschnitten wollen Antje Fetzer und ich über diesen Text und die Segenserfahrung des Jakob nachdenken.

1) Wer ist Jakob? (Matthias Wagner)

Als Jakob an den Jabbok kommt, hat er schon ziemlich viel erlebt. Er hat seinen Zwillingbruder Esau um das Erstgeburtsrecht betrogen. Mit seiner Mutter Rebekka hatte er sich verbündet und seinen Vater Isaak hinterlistig getäuscht. Dann ist er geflohen, wie es seine Mutter ihm geraten hat. In Bethel machte er eine Gotteserfahrung und schloss mit Gott einen Bund. Mit zwei Frauen und ihren Mägden bekam er jede Menge Kinder. Zu Reichtum brachte er es. Riesige Viehherden nannte er sein eigen. Ein erfolgreicher Mann war er. Jeder konnte das sehen. Vielleicht wurde er deshalb beneidet. Heimlich bewundert. Manchmal wurde auch seine Macht und seine Skrupellosigkeit bedacht. Aber wie sah es in ihm aus? Wie konnte er sich selbst sehen. Wie steht er da, vor Gott.

Wir haben aus dem Dietrich-Bonhoeffer-Haus ein Bild von dem Waiblinger Künstler Jan Welker mitgebracht, das Dietrich Bonhoeffer zeigt. Auf dem Bild ist er zweimal zu sehen. Dazu kann man das Gedicht lesen „wer bin ich?“. Eine Frage, die wohl auch Jakob ein Leben lang beschäftigt hat.

*Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich träte aus meiner Zelle
gelassen und heiter und fest,
wie ein Gutsherr aus seinem Schloß.
Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich spräche mit meinen Bewachern
frei und freundlich und klar,
als hätte ich zu gebieten.*

(...)

*Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?
Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?
Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,*

*ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,
(...)*

Wer bin ich? Der oder jener?

Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?

Bin ich beides zugleich?

(...)

Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.

2) Der Kampf – sich stellen (Antje Fetzner)

„Wer bin ich?“ – Ja, das ist auch die bange Frage Jakobs, als er vor Morgengrauen am Flussufer steht. Und ich denke, dass der Kampf mit dem dunklen Geist am Fluss ihm nicht einfach so „zustößt“. Ganz bewusst ist er am diesseitigen Ufer zurückgeblieben, hat seine Frauen und Kinder vorausgeschickt über den Jabbok.

Eine starke Intuition hat ihn davon abgehalten, mitzuziehen: das mulmige Gefühl, dass er nicht bestehen könnte mit seiner dunklen Geschichte; das Bedürfnis ein für alle Mal reinen Tisch zu machen. Jakob bleibt jenseits der Grenze, weil er sich noch nicht bereit fühlt. Wie aber wird ein Mensch bereit, in dem ein innerer Kampf tobt? Er bringt den Kampf nach außen. Er stellt sichtbar vor sich hin, was ihn quält. Er stellt sich seinen Geistern.

Kennen Sie das auch? Im Halbschlaf von lauen Sommernächten erlebt man ihn besonders oft, diesen Zustand zwischen Wachen und Schlafen, wenn die unausgegorenen Gefühle an die Oberfläche kommen. Wenn die Gedanken zu kreisen beginnen: um den endgültigen Bruch mit dem einzigen Kind nach dem letzten großen Streit. Um die Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren. Um die verbleibende Lebenszeit angesichts einer schweren Diagnose.

In so einem Dämmerzustand ist auch Jakob gefangen, als er gegen Ende der Nacht an den Fluss tritt, um ihn zu überqueren. Wie kann er seinem Bruder Esau gegenüber treten? Wird es eine Versöhnung geben? Oder werden sie sich feindselig anschweigen?

Wird es ihm, Jakob, gelingen, die Worte über die Lippen zu bringen, die er in den vergangenen zwanzig Jahren auf dem Herzen gehabt hat? Die Worte, die er in langen Hütenächten am Lagerfeuer vor sich hingesagt hat, so oft, bis sie ihre Fremdheit verloren hatten. Und die ihm jetzt, so kurz vor dem entscheidenden Augenblick, zu entgleiten drohen. Diese drei kurzen Worte: „Verzeih mir, Bruder.“

Nein, es ist kein romantischer Morgen da am Ufer des Flusses. Jakob fröstelt, und am liebsten möchte er umkehren. Doch wohin? Es ist nur so ein Fluchtimpuls. In der anderen Richtung gibt es nichts mehr für ihn. Er muss sich stellen: dem Schmerz des Bruders und der eigenen Scham.

Wo so viele Gefühle sich ballen, da wollen sie sich entladen. In einem Actionfilm folgt an dieser Stelle die Prügelszene, in einem Shakespeareschen Drama die Entscheidungsschlacht. Jakob steigt in den Fluss, und da überfällt es ihn. Seine Dämonen sind plötzlich alle da, viel deutlicher und plastischer als in den Jahren zuvor. Plötzlich wird Jakob klar, wie tief seine Schuld an seinem Bruder tatsächlich ist, und diese Erkenntnis zwingt ihn fast in die Knie. Er könnte jetzt einfach einknicken und untergehen im Fluss. Aber es wäre auch irgendwie billig. Nein, er muss durchhalten. Er braucht die Begegnung mit Esau. Nur dann wird er Frieden finden. Und so vergeht die Nacht in einem qualvollen Ringen zwischen dem Wunsch zu fliehen und der Gewissheit, dass er bleiben muss. Jakob kämpft in dieser Nacht mit sich selbst, und die dunkle Gestalt, von der die Bibel spricht, ist seine eigene Schuld und Scham.

3) Der Segen – Lohn für den, der mit dem Dunklen ringt (Antje Fetzner)

In Ingeborg Bachmanns Gedicht „Was wahr ist“ heißt es einmal sehr treffend: „Nichts überfällt dich, was dich nicht verrät.“

Was ist es, was der dämonische Überfall über Jakob verrät?

Zum einen ist es seine melancholische Seite. Jakob, der Draufgänger, der Lügner, der Mensch mit Ecken und Kanten, der durchaus nach seinem Vorteil schaut, ist nämlich kein echter Siegertyp. Das wird bereits an seiner Lebensgeschichte sichtbar. Sie ist durchzogen von einem unendlichen Auf und Ab: mal ist er der Liebling der Mutter, dann muss er vor den Rachegefühlen des Bruders fliehen. Im Ausland begegnet ihm die Frau seines Lebens, doch dann muss er endlose Jahre lang schuften, um sie heiraten zu dürfen. Er verdient ein Vermögen mit Viehzucht, aber der kleine Grenzfluss Jabbok macht ihn kleinlauter als den ärmsten Schlucker.

Wer ist Jakob? hat Matthias Wagner vorhin gefragt. Ich denke: Jakob ist ein Mensch, zu dem das Dunkle in besonderer Weise gehört. Es ist unlösbar Teil seines Lebens, er kann es nicht ausradieren, nicht ausbügeln. Er kann sich ihm nur stellen.

Und als er das tut, spürt er plötzlich eine enorme Kraft.

Das ist eine Erfahrung, die melancholische Menschen nicht selten machen: wenn ich der Schwermut ins Gesicht sehe, wenn ich mich nicht dazu zwingen, immer „gut drauf“ zu sein, dann kehrt manchmal eine Kraft zurück, die ich niemals mehr in mir vermutet hätte.

So auch Jakob: Er erringt den Segen gegen das Dunkle in einem ausdauernden Kampf. Da ist kein spektakulärer K.o.-Schlag, sondern ein unendlich mühsames Festhalten an der Hoffnung unter widrigsten Bedingungen.

Am Ende ist Jakob erfolgreich – und ein Gezeichneter. Hinkend geht er in den Sonnenaufgang.

4) Neue Namen: Israel und Pnuel (Matthias Wagner)

Jakob hat gekämpft. Er hat sich dem Kampf, der Auseinandersetzung gestellt. Verändert geht er aus diesem Kampf hervor. Das drückt sich auch in den neuen Namen aus, die in dieser Geschichte am Jabbok eine Rolle spielen. Jakob soll jetzt Israel heißen. Ganz eng ist er mit Gott = El verbunden. Mit Gott hat er gekämpft. Das ist die Bedeutung dieses Namens. Und seither sollen alle Nachfahren von Abraham, Isaak und Jakob, die mit diesem Gott verbunden sind, Israeliten heißen. Auch die Furt am Jabbok soll einen neuen Namen erhalten: Pnuel. Das bedeutet: Angesicht Gottes. Jakob war hier Gott ganz nahe. Er konnte ihm ins Angesicht sehen. In welcher Deutlichkeit, das bleibt offen. Im Kampf mit den „Dämonen“ ist er ihm begegnet. Das hat ihn verändert. Deshalb die neuen Namen. Für den Ort und den Menschen Jakob.

An neue Namen muss man sich erst gewöhnen. An eigene und fremde. Auf jeden Fall aber geben sie wieder, wie man

sich verstehen kann. Alle Gemeindeglieder aus der Dietrich-Bonhoeffer-Parochie gehören jetzt zum Gemeindebezirk Michaelskirche. Das ist neu. Aber das wollen wir dann auch sein. Eine Gemeinde. Eine Gemeinde, die wie Jakob-Israel immer weitergeht. Als „wanderndes Gottesvolk“. Bis wir einmal an die große Grenze der Zeit kommen. Aber bis dahin wird wohl noch manch anderer Kampf anzunehmen und zu bestehen sein.

5) Gezeichnet weiterleben - an der Hüfte hinken (Antje Fetzner)

„Nichts überfällt dich, was dich nicht verrät.“ Jakob wusste, dass er nicht weiterleben kann, ohne sich mit dem Dunklen in sich selbst auseinanderzusetzen. Seine bisherigen Versuche, zu leben, blieben eine Sackgasse, weil er ständig vor sich selbst davonrannte und nicht mit sich ins Reine kam. Das war erst möglich, als er bereit war, den *ganzen* Jakob zu zeigen.

Jakob ringt am Grenzfluss Jabbok letztlich um seine Identität und sein Seelenheil. Wenn er sich dem Dunklen in sich selbst nicht stellt, wird er sein Sklave werden. Nun wird auch klar, warum die Szene mit der Aufforderung schließt: „Ich lasse dich nicht, zu segnest mich denn!“

Ein so unerbittlicher Kampf bleibt nicht ohne Spuren. Wir kennen das sicher alle, dass schmerzhafteste Krisen uns verändern:

Das Ringen um ihre Ehe hat die junge Frau gezeichnet. Sie lacht nicht mehr so sicher wie früher, ein kleiner Schmerz mischt sich unter die Lachfältchen. Doch dieses neue Gesicht ist klar und wahr. Es zeigt und bildet ab, was die Frau mitgemacht hat. Wer sie sieht, liest ihren Schmerz und glaubt ihre Hoffnung.

Oder das Paar, das sich so auf sein Kind gefreut hat, und nun die Diagnose: Trisomie 21. Behindert! Alle Träume von der gemeinsamen Zukunft zu dritt zerplatzen in einem Augenblick. Das Kind wird geboren, die Eltern wechseln

sich bei ihrem Frühchen ab. Längst habe sie ihr Kind wieder lieben gelernt, doch noch etwas anderes ist dazu gekommen: Dunkle Ringe unter den Augen; viele Streitigkeiten, die sie mit einander austragen, weil sie unterschiedlicher Auffassung darüber sind, was für das Kind das Beste ist; eine Abgeklärtheit der Gedanken, für die sie viel zu jung sind.

Oder die Gemeinde, die seit Jahren vor Augen hat, dass sie ihre Selbständigkeit verlieren wird. Sie hat noch einmal alle Kraft zusammengenommen, um ihr Haus zu retten. Wo werden die Spuren dieser Gemeinde sein, wenn ihr Haus nicht mehr da ist?

Aus all diesen Krisen gehen Menschen verändert hervor. Man könnte auch sagen: sie strahlen eine Tiefe aus, die sie glaubwürdig macht. Ihnen ist nichts mehr peinlich; weder wollen sie ihre Geschichte schamhaft verstecken, noch wie ein Anklage vor sich hertragen.

Gezeichnet weiterleben heißt auch: eingezeichnet sein in Gottes Geschichte mit den Menschen. Eigentlich sind wir schon als winzige Babys gezeichnete: Gott hat uns in seine Hand geschrieben, jeden von uns.

In diesem Sinne wünsche ich uns Mut zu Gefühlen und Kraft, uns der Geschichte zu stellen, die andere Menschen an uns herantragen. Und noch mehr Mut wünsche ich uns, uns der eigenen Lebensgeschichte zu stellen, sie vor Gott zu besprechen und auszuleben.

Keiner von uns ist perfekt. Doch die Geschichte von Jakobs Kampf am Jabbok zeigt uns: wer versehrt ist, den macht gerade seine Versehrung zu einem Spezialisten fürs Weiterleben. Wer Krisen durchlebt hat, macht Mut, dass Leben mehr ist als anständiges Ausfüllen vorgezeichneter Lebensrollen. Wo die Rolle platzt, geht der Weg ins Unbekannte weiter. Gesegnet.

So auch wir: Wo wir hinken, zeigen wir unsere Würde als Menschen so deutlich, wie es nur irgend geht. Die Blessuren

und Falten sind Zeichnungen des Lebens in unseren Gesichtern und an unseren Körpern und Seelen. Sie erinnern uns daran, dass Menschsein verletzlich ist. Sie sind Zeugnisse dafür, dass Leben immer geschenkt und der Gefährdung abgerungen ist.

Bestand bekommt dieses fragile, wunderbare Leben nur von dem her, der es geschaffen hat. Die Frage „Wer bin ich?“ kann kein Mensch beantworten. Sie klärt sich nur in der Begegnung mit Gott. Dietrich Bonhoeffer hat diese Gewissheit am Ende seines Gedichtes auf eine wunderbare Formel gebracht:

Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.

Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!

Amen

Anhang

*Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich träte aus meiner Zelle
gelassen und heiter und fest,
wie ein Gutsherr aus seinem Schloß.
Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich spräche mit meinen Bewachern
frei und freundlich und klar,
als hätte ich zu gebieten.*

*Wer bin ich? Sie sagen mir auch,
ich trüge die Tage des Unglücks
gleichmütig lächelnd und stolz,
wie einer, der Siegen gewohnt ist.*

*Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?
Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?
Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,
umgetrieben vom Warten auf große Dinge,*

*ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,
müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?*

*Wer bin ich? Der oder jener?
Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?
Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler
Und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?
Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,
das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?*

*Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!*

Dietrich Bonhoeffer